

# ausreißer

erste Grazer Wandzeitung



medien macht menschen  
menschen macht menschen

medien macht menschen

#01 / juli 2004

# das letzte stockwerk

*Sie sagen dass es ein Unfall war. Ein technischer Defekt. Aber im Grunde interessiert es niemanden, die meisten wollen nur wissen, ob die Jubiläumsfeier des Verlags trotzdem heute abend stattfinden kann. Nur eine Kollegin steht ein wenig abseits, ich höre sie Namen vor sich hin flüstern. Sie ist die einzige, für die diese Toten Gesichter haben. Für die sie Menschen waren, um die jetzt andere trauern, und nicht nur ein mathematischer Faktor, der verhinderte, dass unser Verlag seine 100 Prozent erreichte. Bei Unfällen gibt es keine Täter.*

Als C von seinem Computer aufstand und nach seiner Jacke griff, streiften ihn missbilligende Blicke. „Rauchpause, was Kollege?“ brummte sein Nachbar. „Ich bin in ein paar Minuten wieder da, macht doch kein Theater“, verteidigte er sich, verärgert, dass er jedesmal auf die Sticheleien reagierte. „Darum geht es nicht.“ Hinter Cs' Arbeitstisch war Wenigbreit aufgetaucht, der Leiter der Lokalredaktion. „Aber euer Rauchen schadet nicht nur der Gesundheit, sondern beeinträchtigt wesentlich die Leistungsfähigkeit.“

Er redete so, wie er seine Artikel formulierte. C wusste, dass er jetzt minutenlang davon dozieren würde, wieviel Aufklärung der Verlag schon geleistet habe, wie viele Jugendliche seine Kampagnen schon von der Droge weggebracht hätten, und wie viele Drogenhändler seine Abteilung schon aufgespürt hatte, bevor jene überhaupt wussten, dass sie welche waren. „Rauchen ist Raubbau an der Leistungsfähigkeit jedes einzelnen,“ hörte C und bekam noch halb den Satz mit, dass sie eine Verpflichtung hatten gegenüber den Leserinnen und Lesern, diesen anständigen Menschen, die durch ihre Berichterstattung dazu bereit waren, ihr eigenes Humankapital zu schonen und den Konsum von Rauschmitteln zu vermeiden, wie alles, das ihrer Gesundheit schadete. Für dieses Publikum nicht nur ein Bündel Papier zu sein, sondern „...mehr, das ist unser Ziel!“ und in einem Alltag, der die makellose, dynamische Arbeitskraft verlangte, mussten sie mit jeder Zeile ehrlichen Herzens Arzt, Psychologe und Seelsorger zugleich sein. „Denn wir wissen, was die Leser wollen!“

„Dann noch Rauchen während der Arbeitszeit“, schnaubte sein Nachbar in Wenigbreits Ansprache hinein, die in Wirklichkeit nur eine Kopie der letzten Jubiläumsrede des Chefs war, um selbst hinzuzufügen: „Hat der Chef nicht gesagt, dass wir uns keine Ablenkung leisten können?“ „Kollege!“ Wenigbreit kam C nachgelaufen. „Der Artikel über den Schlag gegen die Schmuggler gestern abend?“ - „Ist in 30 Minuten fertig.“

Auf dem Weg zum Pausenraum schenkte ihm Margret Entenhausen durch die offene Tür ihres Redaktionszimmers ihr strahlendstes Lächeln. Einen Augenblick war C verwirrt, dann drehte er sich um und begriff, dass ihre freundliche Begrüßung nicht ihm galt, sondern den drei glatt frisierten,

mit roten Maschen geschmückten Pudeln, die ein junger Mitarbeiter gerade den Gang entlangführte. „Die Gewinner des Regionalwettbewerbs! Kommen heute auf die Titelseite des Lokalteils“ erklärte ihm der Junge stolz. „Das muss sich einer vorstellen!“ trompetete Margret Entenhausen, deren Lächeln noch breiter geworden war, als sie die tapsenden Vierbeiner hereinbat. „Aus fast 2000 Pudeln sind sie einstimmig gewählt worden. Die am schönsten geformten Nasen, und ich hab vom ersten Moment an gewusst, als ich sie gesehen habe, dass sie gewinnen werden.“ Zwei weitere Journalisten aus der Abteilung hasteten zu den rotbemaschelten Siegern und C blickte in eine Reihe glücklich glänzender Gesichter. Einer hielt ihm ein paar Ausdrucke hin, auf denen - C war sich sicher - bereits die detailgenau recherchierte Lebensgeschichte der Pudel ausgebreitet wurde, angefangen vom Glück ihrer Eltern, als sie geboren wurden, über eine schwierige und widerspenstige Jugend voll rebellischer Ausbrüche und endend in einem Moment des Triumphes, als sie anständig gestriegelt, ohne eine einzige wilde Strähne, aus Hunderten ähnlicher Pudel ausgewählt worden waren als die Besitzer der ästhetisch einwandfreiesten Nasen.

Frau Entenhausens Redaktion war eines der Herzstücke des Verlags: Nirgends, außer bei den Journalistinnen und Reportern, die den Hochzeiten, Ehekrisen und Scheidungen der Salonlöwen und Partytigerinnen auf der Spur waren, lebte die Zeitung so aufrichtig und herzlich mit ihrem Publikum mit. Margret Entenhausen weinte, wenn ein Leser anrief, weil seine Schildkröte im Gehege nicht mehr aufwachte, und sie brachte vor Rührung kaum ein Wort heraus, wenn die entlaufene Katze nach vielen Zeitungsausgaben mit verzweifelten Hilfeaufrufen doch wieder gefunden wurde. „Ich glaube, dass unsere Leser sehr tierfreundlich, überhaupt sehr gefühlsbetont sind, wie wir. Und das macht uns alle zu Menschenfreunden“, philosophierte sie manchmal, und dann versenkte sie ihren Blick in das Photo unschuldiger Kaninchenaugen, das über ihrem Schreibtisch hing.

*Die Leute lieben ihre einfache, sichere Welt, von der ihnen gesagt wird, dass sie ihre Heimat ist, in der es*

*darum geht, wer mit wem zum Alpenball geht, welches Dorf den schönsten Blumenschmuck hat - aber nur aus einheimischen Pflänzchen -, ob der Schifahrer Müller auch ein Sonntagskoch ist, und welche Ratschläge zur bestmöglichen Ausnutzung der Tagesenergien der Herr Doktor heute gibt. Unsere Zeitung bietet ihnen eine kleine Kuschelecke am Beginn ihres Arbeitstages, an dessen Ende sie nicht wissen, ob sie ihre Arbeit noch haben. Aber sie wollen es so, das haben wir gelernt, und dass es nicht immer so war, ist heute nicht mehr als ein Gerücht. Solche Fragen sind unwichtig geworden. Unser Verlag erreicht fast 100 Prozent der Menschen im Land, weil unsere Frau Entenhausens und Herrn Wenigbreits verstehen, was diese Menschen wollen. Noch bevor sie es selbst begriffen haben, das ist der entscheidende Punkt, meint der Chef.*

Um den Aschenbecher im Pausenraum versammelte sich die Handvoll Männer und Frauen des Verlags, die es noch riskierten, ihres optimalen Arbeitstempos einem verpönten Suchtverhalten zu opfern. „Na, was ist bei dir heute aktuell?“ Ein Journalist aus der innenpolitischen Abteilung, Albertus hieß er, sah ihn ironisch an. „Von den Pudeln abgesehen. Gibt's eine Affaire, über die ich Bescheid wissen müsste?“ - „Ach komm, ich hab doch die Unfälle über.“

C wusste, dass die Ironie des Kollegen nichts zu bedeuten hatte, nicht einen Funken Nachdenklichkeit signalisierte, sondern nur seine Zustimmung überspielte. Ohne zu zögern fand er zahlreich passende Worte, wenn er die steigenden Arbeitslosenzahlen als Statistik über die ständige Zunahme der Freizeit feierte, wenn er die Abnahme derer, die sich eine Krankenversicherung leisten konnten, als Beleg für die neue Selbstständigkeit des Individuums lobte und wenn er jeden Essensgutschein, den Bedürftige unter falschen Angaben erstanden hatten, zum Skandal dramatisierte, um eine effektivere, noch härtere Überwachung solcher potentieller Sozialbetrüger zu fordern, genauso wie es W. Mücke, der alles sehende Leiter der politischen Berichterstattung wollte.

„Unfälle“, hörte C eine ruhige Stimme neben sich, eine Kollegin aus der Wetterredaktion und die einzige, die ihren Zynismus ernst meinte. „Jemand hat mal gesagt, statt Geschichte schreiben wir Unfallchronologie, weil es bei Unfällen keine Täter gibt. Mit Unfällen bist du nicht unbequem.“ Albertus versuchte ein Lachen, und die Kollegin sah ihn abschätzig an. „Das Problem ist, der Chef hat es gesagt, und es war kein Witz.“ Ein Pärchen, das seit Tagen an einer intimen Fotoserie über den neuen Star der heimischen Blasmusikszene arbeitete und ständig geheimnisvolle Andeutungen über Aufnahmen direkt aus dem Schlafzimmer machte, verlangte verständnislos nach

einer Erklärung. In gewisser Weise waren sie C lieber als der Journalist aus der politischen Redaktion, denn sie wussten nichts besser, sie hätten nichts besser machen können, sie kannten keine andere Welt als die, in der es wesentlich war herauszufinden, von welcher Firma der Sänger der Öztaler Sängerknaben seine Krawatte bezog.

C bemerkte, dass die Kollegin aus der Wetterredaktion neben ihm stand. „Du schreibst über die Schmuggler, die sie gestern verhaftet haben, oder?“ C nickte. „Irgendeine Oma, die am Parkplatz spazieren ging, hat verdächtige Aktionen beobachtet und das gemeldet. Ich muss noch herausbringen, welchen Seniorenclub sie besucht, dann bin ich fertig. 20 Schmuggler verhaftet und zwei Wagenladungen voll Schmuggelgut beschlagnahmt.“ - „Schmuggelgut“. C hörte den sarkastischen Ton der Kollegin heraus. „Weißt du, was das für ein Schmuggelgut war?“ Sie sprach leiser, während ein junger Mann begeistert erzählte, dass für die Frauenredaktion, die er leitete, künftig die Ministerin persönlich täglich ein Kochrezept liefern würde.

C zuckte die Schultern, er hatte nicht erfahren, welches Schmuggelgut die Polizei beschlagnahmt hatte, und das bedeutete, dass der Innenminister und der Chef es nicht für wichtig hielten. „Das hat mich nicht zu interessieren.“ - „Menschen“, sagte sie, „Flüchtlinge. Es war ihre einzige Chance.“ „Stellt euch mal vor! Die Ministerin selbst! Wir haben auch schon den Titel für die Serie: ‚Ich koche, wasche und bügle. Tips von Ursula.‘ Es ist eine große Anerkennung für unseren Verlag.“ Der Leiter der Frauenredaktion war ins Schwärmen geraten. C flüsterte. „Hast du diese Information von ihnen?“ Er deutete nach oben. „Sie bringen es heute auch in ihrem Blatt,“ antwortete sie noch leiser. „Im Blatt, das keiner lesen wird.“ C meinte es nicht spöttisch, auch die Kollegin, die ganz offensichtlich diese Leute unterstützte, wusste, dass die Zeitung, die im letzten Stockwerk des riesigen Gebäudes produziert wurde, kaum noch Leser und Leserinnen hatte - eigentlich gar keine mehr.

Sie hockten im einzigen Stockwerk, das der Verlag noch nicht aufgekauft hatte, stellten auf billigem Papier ein Blatt zusammen, für das sie kaum die Fotos bezahlen konnten, verteilten es in einem Land, in dem es nur noch eine große Zeitung, ein großes Fernsehen und eine einzige Redaktionslinie gab, und schrieben über eine Welt, über die niemand etwas wissen wollte. „Es ist eine große Anerkennung“, jubelte der junge Redakteur gerade, „eine große Anerkennung, dass sie die Kochrezepte ausgerechnet unserem Verlag gibt.“ - „Wem denn sonst?“, die Journalistin aus der Wetterabteilung hatte die Bemerkung gehört, „es gibt ja keinen anderen mehr.“

*Anfangs wollte ich mit denen da oben nichts zu tun haben, und eigentlich will ich es noch immer nicht. Mir war es einfach langweilig, immer nur über die neuesten Beziehungskrisen und Hausmusikwettbewerbe zu schreiben, und Katastrophen, weil es sie für die Redaktionslinie nicht mehr gab, als Unfälle hinzustellen, und deshalb kam ich mit der Kollegin ins Gespräch, und wir redeten offen über gewisse Dinge, aber das war es auch schon. Im Grunde halte ich das, was die Gruppe im letzten Stockwerk tut, für sinnlos. Die Leute wollen ihre sauberen Städte - Armut, das sind die anderen -, ihre sauberen Feinde - die man gleich erkennt und immer fasst -, und wenn's sein muss, ihre sauberen Kriege, die nie etwas mit uns zu tun haben und schnell vorbei sind, damit sie sich wieder dem Hund zuwenden können, der dem Nachbarn nach Jahren treuer Pflichterfüllung davongelaufen ist. Deshalb gibt es nur noch unseren Verlag, und egal wie viele Fernsehstationen und Druckereien bestehen, es ist immer nur unser Verlag, weil nur noch unsere Redaktionslinie existiert. Bis auf die da oben eben. Aber das ist nur eine Frage der Zeit, denn was sie schreiben, versteht niemand mehr.*

C stolperte fast über die Pudel, die der junge Mitarbeiter wieder hinausführte. „Das Schmuggelgut, das sie beschlagnahmt haben“, rief er Wenigbreit zu, der über den Gang hastete. „Was war das?“ - „Geht uns nichts an.“ Wenigbreit baute sich zu seiner vollen Größe auf. „Unsere Leser interessiert das nicht. Sie wollen sich sicher fühlen. Sie wollen keine Angst haben müssen. Und damit sie wissen, wie sicher sie sind, brauchen sie ab und zu ein paar Kriminelle, die gefasst werden. Und sie wollen alles über die alte Frau wissen. Das ist ihre Heldin.“ Wenigbreits Tonfall wurde theatralisch. „Sie ist eine von ihnen. Eine ganz normale Frau, die strickt und Marmelade einkocht. Die nicht lange nachdenkt, sondern gleich meldet. Die sich um ihre Sicherheit kümmert und deshalb zum Telefon gegriffen hat. Und diese Heldin werden Sie ihnen bieten.“ „Es gibt Gerüchte, dass sie sich bald trennen werden“, hörte C eine tiefbekümmerte Stimme aus der Kulturabteilung, an der er gerade vorbeiging. „Und dabei war ihr letzter Song von der Liebe so schön, und so echt...“ „Die Fotos vom Spielplatz, der zum saubersten der Stadt gewählt wurde, sind da...“ „Das Portrait des ältesten Bürgermeisters...“

*Was am Anfang war, unser Verlag oder das, was die Leute wollen, diese Welt, die in den Redaktionsräumen entsteht – ich weiß es nicht. Es spielt auch keine Rolle mehr. Etwas nicht zu verbieten, kann ein Zeichen von Schwäche sein. Heute ist es eines der Stärke.*

C streifte versehentlich an einem der glattgestriegelten Pudel an. „Das Jubiläum“, erinnerte ihn Albertus. - „Was?“

- „Heute nach Dienstschluss ist doch die Jubiläumsfeier, seit 10 Jahren hält unser Verlag eine Reichweite von fast 100 Prozent.“ - „Bald feiern wir die ganzen 100 Prozent“, sagte jemand und es klang wie eine Tatsache und C fragte sich wenige Stunden später, wie er vergessen konnte, wer das gesagt hatte.

*Eigentlich sind es schon 100 Prozent, aber solange es die oben noch gibt...*

Der Feueralarm schrillte mitten in den Redaktionsschluss hinein. Erstaunt, aber ohne Panik verließen Hunderte Angestellte das Gebäude. C war schon draußen, als ihn die Kollegin aus der Wetterredaktion einholte, und zum ersten Mal sah sie verwirrt und beunruhigt aus. Stimmen übertönten anfangs ihre Worte, dann verstand C. „Die Leute im letzten Stock!“ C sah sie fragend an. Der Sicherheitsdienst scheuchte die herausströmenden Menschen energisch und bestimmt hinter eine hastig gezogene Absperrung. „Sie werden den Alarm ja wohl gehört haben!“ - „Und wenn nicht!“ - „Ist ja wahrscheinlich bloß eine Übung oder ein Fehlalarm.“ C musste inzwischen fast schreien, damit sie ihn im Durcheinander hören konnte. „Die Kameras“, rief einer von der Lokalredaktion, „haltet sie drauf, wer weiß, vielleicht geschieht ja was!“ „Die Nummer!“ C begriff nicht, aber er sah, dass sie Angst hatte.

Er blickte zum letzten Stockwerk hinauf, viel zu mühsam erinnerte er sich... *Hat der Chef nicht gesagt, dass wir uns keine Ablenkung leisten können ...weil es bei Unfällen keine Täter gibt... Bald feiern wir 100 Prozent...*

„Die Telefonnummer, ruf oben an!“ schrie die Kollegin und rannte nach vorne, wo die Leute vom Sicherheitsdienst standen. C schaffte es nicht sie aufzuhalten. Er zog das Telefon heraus und langsam ließ er es wieder sinken. Er konnte nicht anrufen, er wusste die Nummer nicht. Einmal hatte die Kollegin sie ihm gesagt, doch er hatte sie nie gewählt, hatte sie nie gebraucht, er hatte nie anrufen wollen. Als die Explosion das letzte Stockwerk zerriss, war sie ihm noch immer nicht eingefallen.

Die Redaktionsräume in den unteren Stockwerken waren nur leicht beschädigt worden, und der Chef entschied, dass die Jubiläumsfeier mit Verspätung trotzdem stattfinden könne. Anfangs gab er eine kurze Erklärung zum Stand der Ermittlungen ab: Ein Defekt in der Leitung, der zunächst den Feueralarm aktiviert und danach die Explosion ausgelöst habe, bedauerlich, sie würden gleich eine Sammelbüchse für einen gemeinsamen Kranz herumgehen lassen, aber es sei nun einmal geschehen, und nach einer Schweigeminute würde die Feier beginnen. „Wenigstens zu einer Schlagzeile waren sie gut. Das ist mehr als das, was sie vorher geleistet haben“, brummte jemand, aber

nicht zu laut. Der Chef hätte eine solche Pietätlosigkeit nicht gutgeheißen.

„Wahrscheinlich war es wirklich ein Unfall“, flüsterte die Kollegin aus der Wetterredaktion C zu, die mit scheinbar unbewegten Gesicht neben ihm stand. „Sie waren niemandem gefährlich. Es gibt keinen Grund, warum es etwas anderes hätte sein sollen.“ C spürte, wie sich eine Hand auf seine Schulter legte. W. Mücke sah ihn wohlwollend, aber bedeutungsvoll an. „Ich hab da vorhin, vor der Explosion, einiges gehört, worüber ich mir meine Gedanken mache. Aber Sie sind ein guter Mitarbeiter, da vergesse ich so manches.“ C erstarrte kurz, dann verstand er die Chance.

*Einen Augenblick lang habe ich da draußen trotz allem auch gehofft. Wo Worte verboten werden, haben die Mächtigen noch Gründe, diese Worte zu fürchten. Wo Meinungen unterdrückt werden, können sie vielleicht noch etwas bewirken. Wenn dieses letzte Stockwerk nicht mehr existieren darf, dann hatte es seinen Sinn. Dann haben letzte Stockwerke noch immer einen Sinn. Doch es ist ein Unfall gewesen.*

Um ihn herum stießen sie mit ihren Sektschälern an. In das Klirren hinein erklärte Dichzank, der Chef: „Das Geheimnis des Erfolges unserer Zeitung ist, Macht auszuüben für unsere Leser. Wie Sie wissen, bin ich nicht an Macht interessiert, da streichle ich lieber unseren Hund daheim. Aber Macht auszuüben für die Leser, für die wir da sein wollen, das ist eine ganz andere Sache. Wir wissen, was die Leute, unsere Leute, wollen, wir vertreten ihre

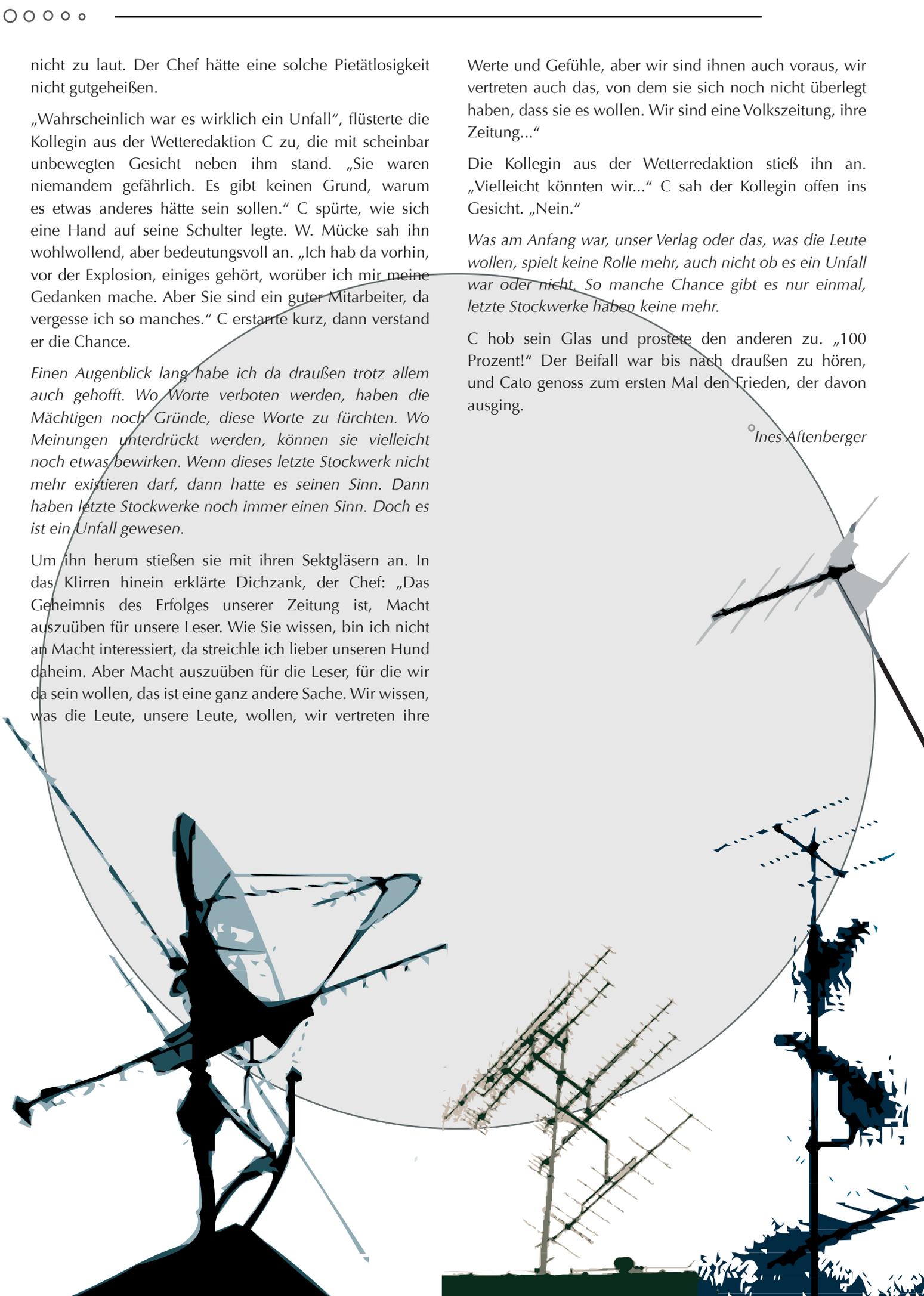
Werte und Gefühle, aber wir sind ihnen auch voraus, wir vertreten auch das, von dem sie sich noch nicht überlegt haben, dass sie es wollen. Wir sind eine Volkszeitung, ihre Zeitung...“

Die Kollegin aus der Wetterredaktion stieß ihn an. „Vielleicht könnten wir...“ C sah der Kollegin offen ins Gesicht. „Nein.“

*Was am Anfang war, unser Verlag oder das, was die Leute wollen, spielt keine Rolle mehr, auch nicht ob es ein Unfall war oder nicht. So manche Chance gibt es nur einmal, letzte Stockwerke haben keine mehr.*

C hob sein Glas und prostete den anderen zu. „100 Prozent!“ Der Beifall war bis nach draußen zu hören, und Cato genoss zum ersten Mal den Frieden, der davon ausging.

o Ines Aftenberger



# DIE WOCHENSCHAU

## „Mief und Pöbelelei – so eine Schweinerei!“

Zu den Punks am Hauptplatz: „Wann stehen Ihnen die Haare zu Berge?“

Grazer Politik zaudert bei „Wahl der Waffen“ gegen Trinkgelage und Pöbelelei auf Plätzen. Nach Polit-Groteske bittet Stadt um Landdessicherheitsgesetz.

KLIPPE ZEITUNG  
DONNERSTAG, 17. JUNI 2004

SENDER  
SENDER  
SENDER  
SENDER

# Unfug wird in Graz nun einfach weggewiesen

DER STANDARD  
SA./SO., 19./20. JUNI 2004

## „Chaostage“ in der Grazer Stadtregerung

Eine Schar Hauptplatz-Punks bringt die Grazer Stadtregerung zur Verzweiflung.  
Donnerstag, 27. Mai 2004

Was den Jugendlichen de facto vorgeworfen wird, ist relativ unklar. Politiker berichten über zahlreiche Beschwerden.

Sonntag, 16. Mai 2004

REPORTAGE

# Punküberfall

Passanten machen einen weiten Bogen um den Mittelpunkt der Stadt Graz, den Erzherzog-Johann-Brunnen. Betrunkene Punks sorgen dort für Unmut, Angst und jede Menge Dreck

### Der „Krone“ sei Dank ...

Nach wüsten Schlägereien und Randalen mit Verletzten in Graz ist der erste Schritt getan: Der Hauptplatz-Brunnen ist kein Versammlungsort mehr für pöbelnde, bettelnde „Alk-Leichen“, die das Stadtzentrum in eine aggressive Müllhalde verwandelten und sogar vor roher Gewalt nicht mehr zurückschreckten.

Mittwoch, 19. Mai 2004  
zeigt Voltsberg

stimmig beschlossen, den Alkoholkonsum auf öffentlichen Plätzen, Straßen und Anlagen zu untersagen. Bürgermeister Meixner: „Das gilt natürlich nicht für einen braven Bürger, der im Park zur Wurstsemmel ein Bier trinkt.“

der Stadt Graz, wie es geht:

### „Jetzt muss endlich was passieren!“

EMPFÄNGER EMPFÄNGER EMPFÄNGER

Geruch	Pöbelelei	Schnorrerium	Schandfleck
<b>Helmut Kös, 31,</b> Handlungsangestellter „Die Punks stören mich so nicht, nur der Geruch lässt mir die Haare zu Berge stehen.“	<b>Azra Hodzic, 20,</b> Zahnarztassistentin „Wenn sie mich anpöbeln würden. Aber solange sie nichts tun, stören sie mich nicht.“	<b>Anton Lasek, 42,</b> Lagerangestellter „Mich zipft die Schnorrerei an, deshalb vermeide ich es, am Hauptplatz vorbeizugehen.“	<b>Angela Weingerl, 45,</b> Hausfrau „So viel Geld wurde in den Hauptplatz gebutert – durch die Punks wird er verschandelt.“

**H. Weikhard, Juwelier:**  
„Kunden beschwerten sich, Geschäftspartner sind entsetzt. Man sollte den Punks ein Haus zur Verfügung stellen – und dafür sorgen, dass sie dem Hauptplatz fern bleiben.“

**J. Kaufmann, Baumeister:**  
„Mich persönlich stören sie nicht. Aber es ist schade, dass man Millionen in den Hauptplatz investiert und dass er dann so verschandelt wird. Man sollte sie weg weisen.“

**S. Piber, Standlerin:**  
„Die Punks stören das Geschäft, betteln und pöbeln. Jetzt muss was passieren – da muss durchgegriffen werden. Stattdessen bekommen sie jede Betreuung.“

**J. Seiser, Installateur:**  
„Ich bin zwar noch nie belästigt worden, aber ich verstehe die Angst der Leute. Es wird immer schlimmer – und wenn nichts passiert, werden wir bald überschwenmt.“

betrunken	Gratis-Haus	schlechtes Bild	Bettelei
<b>Andrea Lechner, 38,</b> Vertragsbedienstete „Dass die Punks besoffen herumhängen und ständig die Leute anbetteln, stört mich.“	<b>Dietmar Müller, 32,</b> Selbständiger „Beim Gedanken an ein Gratis-Haus für Punks, das Steuerzahler bezahlen dürfen.“	<b>Maria Konrad, 78,</b> Pensionistin „Beim Eindruck, den betrunkene Punks am Hauptplatz bei Touristen hinterlassen.“	<b>Jürgen Eisenberger, 51,</b> Dekorateur „Das Gesamtbild stört mich. Aber da gehören neben den Punks die Bettler auch dazu.“

# krone der schöpfung

*krone der Schöpfung*

Punks belagern seit Wochen sie machen Zehntausenden das schwere Leben nicht leichter Müll, Schlägereien, Verletzte, Zehntausende verängstigte Grazer wir haben keine Handhabe Pöbelnde bettelnde Alk-Leichen, die das Stadtzentrum in eine aggressive Müllhalde verwandeln und sogar vor roher Gewalt nicht mehr zurückschrecken weit haben wir es gebracht Gewaltbereite, verdreckte, arbeitsscheue Alkoholiker nehmen Tausende in Geiselhaft, pöbeln, betteln, verschmutzen, prügeln, zündeln, schlägern es wird immer schlimmer die ÖVP will Ernst machen der Krone sei dank Punküberfall die Randalierer werden immer mehr die Situation gerät außer Kontrolle Verwahrloste, bettelnde, aggressive und besoffene Punks Kulturhauptstadt verkommt zum Schandfleck die Randschicht, die Tausende verärgert, verängstigt wir haben keine Handhabe jetzt muss endlich was passieren der Krone sei dank und wenn nichts passiert, werden wir bald überschwemmt es geht bereits um Leben und Tod Gefahr im Verzug Wie Außenseiter mit Menschen umgehen dass sich täglich Tausende fürchten müssen wir haben keine Handhabe da muss durchgegriffen werden bis das Ärgernis aus der Welt geschafft ist Die Situation gerät außer Kontrolle wir müssen eine härtere Gangart einschlagen der Krone sei dank es geht bereits um Leben und Tod täglich sie betteln, prügeln, zündeln, schlägern Außenseiter die Menschen verschmutzen ein Schandfleck unter den Auge Hunderttausender Der leeren Worthülsen sind genug gewechselt. aller Anfang ist schwer aber er ist getan der Krone sei dank der erste Schritt wies auf den rechten Weg jetzt haben wir eine Handhabe sie zu vertreiben gewaltbereite arbeitsscheue Punks bis das Ärgernis aus der Welt geschafft ist Nagl schwor das Problem zu lösen jetzt will die ÖVP Ernst machen im Interesse Hunderttausender haben wir eine Handhabe wie Menschen der Landeshauptstadt umgehen dürfen mit gewaltbereiten, verdreckten, arbeitsscheuen Alkoholikern der Krone sei dank der leeren Worthülsen sind genug gewechselt wir haben eine Handhabe sie zu vertreiben den Schandfleck zu vertreiben der Krone sei dank. Gestern war alles friedlich der Krone sei dank.

*Ines Aftenberger*

# tsai tung!

## teil 1

Einerseits ist es Realität, dass die Welt jedes Einzelnen bis hinein in private Winkel mehr und mehr durchdrungen wird von verschiedensten Ausformungen medialer Präsenz. Andererseits existiert jedoch auch jene parallele Realität, in welcher das Niveau, die Information der Medien in ähnlich raschem Tempo abnimmt, wie ihr Vorhandensein penetranter wird. Eine extreme Ausdünnung hat in den vergangenen Jahrzehnten die Zeitungslandschaft hinnehmen müssen. Es wäre paranoid, sich etwas dabei zu denken, dass ausschließlich intellektuell höher stehende Blätter als der Marktführer Kronen Zeitung davon betroffen gewesen sind. Denn schließlich ist jedes wie auch immer geartete Druckwerk höher stehender als die Krone. Selbstverständlich bzw. natürlich auch der „Kleinkleiner (ein Vorort von Großklein!!) Kürbisbote“. Oder „Der fidele Landwirt“. Das Eingehen der Krone könnte ich niemals in ähnlichem Maße betrauern, wie die Tatsache, dass es diese Schriften nicht mehr gibt. Zum Beispiel.

Die Zusammensetzung bzw. Veränderung der Zeitungslandschaft entspricht einer Spiegelung der Gesellschaft. Die Bereinigung des Marktes folgt mustergenau den Anforderungen, die vom Konsumenten und von möglichen Konsumenten, also Zielgruppen vorgegeben werden. Deprimierend ist die Tatsache, dass immer weniger mediale Umgebung gefordert wird, die einen auch fordern kann. Man hat das Gefühl, dass viele, wenn ein Satz über drei oder mehr Zeilen geht, nur mehr „Tsai Tung“ verstehen. Was im Chinesischen soviel wie „Bahnhof“ heißt. Diese Einschätzung bezieht sowohl Druckschriften, als auch Funk, Fernsehen und Internet ein. Jene erfolgreichen Zeitungen und Zeitschriften kommen mit immer weniger Text und mit noch weniger sinnvollem Text aus. Die dadurch entstehenden Leerräume füllt man mit Bildern. Die ihrerseits oft der Wahrheit entkleidet werden. Man erinnert sich an das Opernballdemofoto in der Kronen Tsai Tung: Ein Vermummter zieht einem Polizisten mit einem Prügel ordentlich eine über. Das Originalfoto hat allerdings anders ausgesehen: Links steht der Polizist. Auf der rechten Seite der Vermummte mit dem erhobenen Prügel. Aber: Zwischen beiden liegen gut fünf bis sieben Meter Straße. Sinnentleerter Text und entwarheitete Fotodokumente sind jene Realität, in welcher der Medien-Konsument sich zurechtzufinden hat. Daraus generiert man eine neue Welt. Die so neu allerdings nicht ist. Vielmehr generiert man ja eine als Vergangenheit wiedererkennbare Gegenwart. Und hier wird es wirklich gefährlich. Mündet das seichte Gewässer der Verblödung doch in den reißenden Fluss Manipulation.

Mike Markart



Das Gelobte Land am Sonntag

Klasnic ist absolut su...



Es ist fast unsere hebe... Sie hat die... Weiters konn... ohne jede Schwelge... Umstände immer ein... Wer das nicht erkennt... Ähnlich wie auch... ausserstände, auch... sich zu geben, ihr... ihre Seele bis von...  
Wer unsere Landesmutter nicht liebt, muss verrückt sein!

Nagl: Graz ist so unglaublich großartig, ich halt's nicht aus!



Der Uhrturm: Ein Freund fürs Leben!

Graz hat's!

Es ist... Graz... hat's!

Stronach: Hier geh ich nie mehr weg!

Mag... Stronach... hier geh ich nie mehr weg!

# medien - macht - menschen

## medien macht menschen

Das Denken in den Köpfen der Menschen, jedes/r Einzelnen, deren Verständnis von Vorgängen, ihre Beziehungen untereinander, ihr (vermeintliches) Selbstverständnis als Individuum wie als Kollektiv und in der Folge ihr Handeln, ihre Taten, die sie gegenüber einer Welt setzen, wie sie sie wahrnehmen genauso wie gegenüber der Person, die gerade zum Berühren nahe steht – der Einfluß der Medien reicht von den intimsten Lebensbereichen bis hin zu weltpolitischen Entscheidungsprozessen. Sobald all das ins Blickfeld rückt, offenbart sich auch ihre Macht – die Macht derer, die hinter den Zeitungen, Radio- und Fernsehstationen, Nachrichtenagenturen, Filmproduktionen und Internetdiensten stehen. Denn schon lange sind dies nicht mehr Einzelbetriebe sondern multinationale Konzerne, die die Medienlandschaften beherrschen<sup>1</sup> und „deren wirtschaftliches Gewicht das Bruttosozialprodukt manches Staates übersteigt“<sup>2</sup>

Abhängigkeiten haben sich damit, nicht ausschließlich aber zu großen Teilen, weg von der Politik (die allerdings mit dieser Feststellung keineswegs ihrer Verantwortung enthoben ist, denn sie ist es, die die Bedingungen für solche Strukturen erst ermöglicht hat und deren permanente Ausweitung auch unaufhörlich forciert!) hin zur (Konzern-)Wirtschaft<sup>3</sup>, verlagert.

Daraus resultiert auch die unumgängliche Konsequenz bezüglich Interessensverteilung. Nicht mehr die Aufgaben einer demokratischen Kontroll- und Informationsfunktion im Sinne einer „vierten Gewalt“<sup>4</sup> sondern Profitdenken und Machterweiterung stehen im Vordergrund. „Ökonomische Zensur“<sup>5</sup> auf Kosten objektiver Informationstätigkeit. Die Auswirkungen reichen weit: Von der Manipulation des/der Rezipienten/in schon durch die Selektion dessen, worüber

überhaupt berichtet wird und welche Themen, Aspekte etc. erst gar nicht einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden (zugegeben: einer Öffentlichkeit, die die Scheuklappen, die man ihr aufsetzt, bereitwillig trägt oder sich K&K-, kapital- und konsumtreu verbiegen läßt), oder ob es sich um das bewusste Nicht-Trennen von Bericht und Kommentar, das permanente Verschmelzen von Werbung und Information und ähnliches handelt. Bis hin zur direkten Einflussnahme auf weltpolitische Entscheidungen – oft von besonderer Sprengkraft – um gleich in der entsprechend martialischen Diktion zu bleiben - wie die Aussage des Journalisten John Nichols belegt: “Wenn wir ehrliche Medien hätten, wäre George Bush nicht Präsident und wir hätten im Irak keinen Krieg geführt“<sup>6</sup>.

### Österreich zur Information

Diese weltweite Entwicklung ist natürlich auch an der österreichischen Medienlandschaft nicht sang- und klanglos, wie so manch anderes, vorübergegangen. „The heavy politicisation of public broadcasting and very narrow ownership of the print media is still a potential threat to press freedom.“<sup>7</sup> heißt es im aktuellen Jahresbericht von Reporter ohne Grenzen.

Am Tageszeitungssektor die Dichand-Dominanz, deren machtstrukturelle Verschränkungen selbst mit zwei zuge-drückten LeserInnenaugen erkennbar sind, sowie die länderspezifische Vormachtstellung (zusätzlich zweite bundesweit) eines klerikal gebackten Konzerns – dass diese beiden Printformate allein rund 70% (gen!)<sup>8</sup> des österreichischen Zeitungssektors (in Reichweite) beherrschen, spricht Bände, genauer gesagt Auflagen, während durch die Fellner'sche Magazinmonotonie das Bertelsmann-Imperium nahezu uneingeschränkt druckt und schluckt.

Eine „Besonderheit“ stellt auch der elektronische Gegenüber, ein staatlicher Medienkonzern, dar, der beharrlich auf seine Monopolstellung insistiert, die die audiovisuelle Medienlandschaft des zumindest laut Verfassung demokratischen Österreichs auf eine unter

diesen Voraussetzungen wohl einzigartig autoritäre Stufe stellt. Was allerdings sowohl Programm als auch Werbezeiten und -methoden betrifft, agiert der Sender mit auf die Fahnen gehefteter „Öffentlich-Rechtlichkeit mit Bildungsauftrag“ ganz und gar auf dem Level jener ansonsten so bekämpften Privaten.

Soviel – oder vielmehr so wenig – zum Thema Pressefreiheit.

### *Ein medialer und menschlicher „Ausreißer“*

Diese Entwicklungen stellen sozusagen die Initialzündung für den Entschluß dar, jenes Medium zu realisieren, vor dem Sie gerade in diesem Moment stehen – ein Medium, das die Möglichkeit bieten soll, sich unabhängig und kritisch zu verschiedensten Themen zu äußern, u.a. natürlich und gerade zu jenen, die in bisher vorhandenen Kanälen kaum oder hauptsächlich aus bestimmten Perspektiven an die Öffentlichkeit transportiert wurden und so keinen oder nur in diesem Rahmen Eingang in den sog. allgemeinen Diskurs gefunden haben. Als Plattform und öffentlich-diskursive Vernetzungsmöglichkeit, soll vorliegende Wandzeitung jedem/jeder Interessierten sowohl zur Rezeption als auch als Publikationsmöglichkeit (in Rücksprache mit der Redaktion) zur Verfügung stehen. Für die Wahl der Publikationsform der Wandzeitung erwiesen sich verschiedene Faktoren als ausschlaggebend. Die oben erwähnte, tatsächliche Unabhängigkeit und die nur dadurch gewährleistete Möglichkeit zu von ökonomischen Interessen weitestgehend freier Publikationstätigkeit stehen für uns an erster Stelle. Dies lässt sich in der aktuellen Situation aus nachvollziehbaren Gründen (Kosten für Druck und Vertrieb etc., daraus folgt Inserentenabhängigkeit) nicht in konventioneller Form eines Druckformats bewerkstelligen. Als Wandzeitung hingegen kann mit niedrigen Produktionskosten ein breites Publikum erreicht werden, dem dieses Medium absolut unentgeltlich und damit wirklich für jede/n unabhängig seines sozialen und finanziellen Status zur Verfügung steht.

Weiters stellt es einen bewussten Schritt in einen immer mehr verkommerzialisierten öffentlichen Raum dar, der (mit Ihrer Bereitschaft dazu!) das Potential hat, in seiner Wahrnehmung um einen bisher mehr oder weniger ungekannten Aspekt erweitert und verändert zu werden – in eine Richtung, die den Menschen und nicht den Umsatzstatistiken millionenprofitierender Firmen und Konzerne zugute kommt. In der Form der Wandzeitung liegt außerdem immer auch der symbolische Charakter des Widerstandes (wie sie in vielen Teilen der Welt agierte und immer noch fungiert) gegen Unterdrückung und Repressionen jeder Art.

Ebenfalls hoffe ich natürlich auf eine, wenn auch quantitativ vielleicht nicht vergleich- und meßbare, dafür aber auf inhaltlicher Ebene umso aussagekräftigere Bereicherung der bestehenden Medienlandschaft.

Wobei wir auch schon bei unserer Namensbezeichnung angelangt wären. Diese ist nämlich weit mehr als nur ein beliebiges Wort, unter dem sich die ganze Unternehmung subsumiert. Der „Ausreißer“ steht in einem einzigen Ausdruck für den gesamten Inhalt der letzten Absätze und für so vieles darüber hinaus... Wo er ankommt, liegt auch bei Ihnen...

*Evelyn Schalk*

<sup>1</sup> Detaillierte Informationen zur Verflechtung von Medienkonzernen finden sich unter „Who owns what“ auf [www.cjr.org](http://www.cjr.org)

<sup>2</sup> Ramonet, Ignacio: Nach der Verschmelzung von Schrift, Ton und Bild. Kontrolle ist besser. In: *Le Monde diplomatique*. Oktober 2003

<sup>3</sup> Ein Beispiel für das direkte Ineinandergreifen, ja Verschmelzen beider Faktoren, stellt das Imperium – und dessen Auswirkungen! – des

<sup>4</sup> Vgl. Ramonet. Kontrolle ist besser.

<sup>5</sup> d.h. „Die Unterdrückung von Eigentümerinteressen entgegenstehenden Informationen“. Cornelia Brantner, Wolfgang R. Langenbacher.

Medienkonzentration – Kontrollmechanismen innerhalb der Staaten der EU. Vergleichendes Forschungsvorhaben. Zeitraum September 2002 – März 2003. siehe auch [www.bmj.gv.at](http://www.bmj.gv.at)

<sup>6</sup> Eric Klimmenberger: Der Wunsch nach anderen Nachrichten. In: *Le Monde diplomatique*. April 2004

<sup>7</sup> [www.rsf.org](http://www.rsf.org)

<sup>8</sup> Zahlen lt Mediaanalyse 2003

---

# meinungsbildung

## warum es nicht immer gut ist schwimmen zu lernen...

welchen einfluss haben medien eigentlich auf uns? als halbwegs aufgeklärter und kritischer mensch, glaubt man nur allzu oft, vor den manipulationen gefeit zu sein, die uns tagtäglich überschwemmen. aber wie ein ehemaliger lehrer von mir immer sagte: „wenn man etwas nur oft genug wiederholt, versteht es jeder idiot.“ und weil die medien in unserem land ja so frei sind, hören wir ein und dieselbe meldung mindestens einmal im radio, sehen sie im fernsehen und lesen sie, je nach gepflogenheit, in ein bis zwei zeitungsen. die form der inhaltspräsentation, bzw. der aufmachung unterscheidet sich dabei nur geringfügig. und selbst, wenn man schon soweit ist, all das zu ignorieren, fällt man auf mainstream nr. 2 herein, die sogenannte alternative schiene. der unterschied liegt darin, dass kritikerInnen der zeit im bild oder (obwohl, wieso eigentlich oder?) der ‚neuen‘ und doch ewig alten kronenzeitung das wiederbeten, was sie bei herrn moore oder der „sendung ohne namen“ erzählt bekommen haben.

der prozess der meinungsbildung ist nicht besonders einfach, das gebe ich zu. es erfordert nun einmal sehr viel aufwand, informationen zu sammeln, zu selektieren, kritisch zu hinterfragen und dann auch noch auf grund der eigenen lebensumstände- und erfahrungen hin zu bewerten. wobei dies wiederum erfordert, eine eigene meinung zu haben. was heutzutage auch nicht unbedingt einfach ist. denn selbst wenn einer oder eine von uns, dem offensichtlichen gruppenzwang der „ordentlichen gesellschaft“ nicht folgen will, passt man sich nur allzu leicht dem, der scheinbar unangepassten gruppe an, zu der man sich zugehörig fühlt. das ist an und für sich ja auch nichts schlechtes. jeder mensch braucht nun einmal ein umfeld, dem er sich zugehörig fühlt, um das sinngefüge, in dem wir alle leben, zu erhalten und auch zu bilden. ich fände es jedoch schön, wenn gerade dieses umfeld sich über den kritischen diskurs definieren würde, in dem gerade der viel zählt, der nicht einfach nur mitschwimmt. so gesehen kann einmal absaufen, die perspektive ganz schön verändern, auch wenn man das in diesen tagen gerade in graz nicht öffentlich machen sollte ...

○  
*Ulrike Freitag*

# medianetwork

im Schein voller Fäden  
ohne Blick  
gezogen  
umgangenes  
um unter spültes  
auf zeige finger zeig  
zu diensten den (ver)zerrenden  
der fäden  
zu lasten derer  
der fädenlosen  
die den fadenstrick

mit dem leben bezahlen

◦ Evelyn Schalk

# medienfragmente

**Medium, 1. Versuch:** Ist die Mitte, das Vermittelnde: Medien stehen zwischen der Welt und den Menschen und fungieren als blinder Fleck der Beobachtung erster Ordnung. Der blinde Fleck der Beobachtung zweiter Ordnung ist das Medium der Beobachtung erster Ordnung, d. h. Medien sind fraktal oder anders gesagt, Medien sind black boxes, die black boxes enthalten, die black boxes ... Marshall McLuhan: „Der Inhalt eines Mediums ist ein anderes Medium.“ Deshalb wissen wir nicht, was Medien sind.

**Medium, 2. Versuch:** Medien sind die Bedingungen der Möglichkeit des Handelns, des Wahrnehmens und Darstellens der Welt (I. Kant als Medienphilosoph). Als solche dürfen sie selbst nicht wahrgenommen werden. Das Verschwinden des Medialen (die Reduktion der Vermittlung auf Null ermöglicht den Schein des Unvermittelten!) heißt Mediendesign. Design läßt die Inhalte verschwinden, z. B. das „Ich“ im Selbst-Design. Dem entsprechend bedeutet Medienwirklichkeit auch das Verschwinden der Wirklichkeit hinter dem Design der Wirklichkeit.

**Black boxes:** sind die Mysterien des Medienzeitalters. In ihnen geschieht Mystisches, Geheimnisvolles, sie sind die Ikonen des Medienmysteriums. Gott ist eine black box, der Photoapparat, die Kamera, das Radio, das Fernsehen, der Computer sind black boxes. Wenn Sie diesen Text nicht verstehen, verstehen Sie, was eine black box ist! Das Kino ist eine black box, in die man eintaucht um unterzutauchen, in das WWW tauchen wir ein, ohne jemals wieder aufzutauchen.

**Benutzer-Oberflächen:** machen Medien scheinbar verstehbar, weil wir sie dadurch bedienen können, obwohl wir nicht verstehen, was geschieht, wenn wir Knöpfe, Tastaturen und Mäuse betätigen. User-Design geht

von der Frage aus, wie einfach etwas sein muß, daß jeder „Medienkompetenz“ erreicht. Heute bedeutet Kompetenz nicht mehr, etwas zu wissen, um etwas zu können, sondern „klicken“ zu können, damit etwas geschieht. Wir lieben Medien-Oberflächen, weil wir oberflächlich sind.

**Schreibmaschinen:** waren die Druckmaschine in der Chefetage. Die Schreibmaschinen waren die Eintrittskarten der Frauen in die Welt (der Männer). Seitdem hatten auch Frauen so etwas wie eine/n Beruf/ung: Sie konnten ihr eigenes Geld für Kleidung und Make-up verwenden. Die Schreibmaschine verursachte die Mode und die Modezeitschriften. Während des Krieges tippten Heerscharen von Frauen an Heerscharen von Schreibmaschinen die Todesnachrichten gefallener Soldaten. Jeder Tote bekam seine eigene Heldengeschichte in den Nachrichtendiensten. Seitdem die Schreibmaschinen weniger werden, werden Frauen Elektrikerin, Mechanikerin, Managerin ... Schöne neue Frauenwelt.

**Kopie:** Von Copyright bis Raubkopie – der Kopierer bzw. das Kopieren ist das Menetekel der „technischen Reproduzierbarkeit“ (Walter Benjamin). Weil nicht alle das Original besitzen können, kopieren wir die Welt, bis sie die Kopie ihrer selbst ist. Im Cloning kopieren wir uns selbst. Andy Warhol kopierte eine Kopie von Marilyn Monroe, Marilyn Monroe kopierte Marilyn Monroe. Wir kopieren, weil wir kopieren können. Seit der Kopierer in die Schule Einzug hielt, lernen Schüler nicht mehr schreiben, sondern Leerstellen ausfüllen. Kopien füllen Leerstellen (im Denken und im Leben).

**Video – philosophisches Fragment:** Ich sehe – sehe ich? Was sehe ich, wenn ich sehe, was ich sehe? Sehe ich, wenn ich sehe, was ich sehe? Wenn ich sehe, was ich sehe, sehe ich dann, was ich glaube, zu sehen? Ich sehe ein „video“ – ich sehe ein „Ich sehe“. Kann ich sehen, daß ich sehe, was ich sehe? Video – ergo sum. Ich sehe, also bin ich. Das Video der Welt beweist, daß ich bin, denn ich könnte sie nicht sehen, wäre ich nicht. René Descartes hatte sich geirrt (wie alle Philosophen), als er glaubte zu denken und deshalb zu sein. Das Video zeigt die Wahrheit der Medien: Die Welt ist, weil sie im Bild ist, ich bin, weil ich im Bild bin und sehe, daß ich im Bild bin – video killed reality.

**Handy:** Das Handy bringt die Freiheit, immer und überall erreichbar zu sein. Weil wir für niemanden wichtig sind, wenn wir nicht erreichbar sind, machen wir uns erreichbar, um wichtig zu sein. Jetzt können wir uns auch selbst wichtig nehmen, weil uns jeder Anruf davon überzeugt, tatsächlich wichtig zu sein. Unser Selbstwertgefühl richtet sich seit der Erfindung des Handys nach der Häufigkeit der Ruhestörungen (ring tones). Je störender ein Handyanruf, um so größer der Triumph unserer Bedeutsamkeit (z. B. im Konzertsaal, im Hörsaal, in der Straßenbahn ...). Mit dem Handy kann jeder an unserem Leben (welches Leben eigentlich?) teilnehmen, an der Vorliebe für McDonald oder Chinesisch (ohnehin immer das gleiche), an Rasierschaum und Haarentfernung, an Marke, Größe und Farbe des Underwear, mit wem wir uns weshalb treffen (wer-was-wie-wann-wo), am fehlenden Geheimnis der Liebe und an der Komödie unserer Beziehungsprobleme. Das Handy kehrt unser Intimleben nach außen und macht es zu einer öffentlichen Angelegenheit, d. h. zu einer Perversion, – nur so können wir noch wichtig sein. Das Handy ist die Apotheose der Kommunikation: Wir kommunizieren, um zu kommunizieren (Norbert Bolz), d. h. wir reden, um zu reden, weil wir nicht wissen, was wir eigentlich zu sagen hätten. Handy-Störungen sind mittlerweile das schwarze Loch unserer Seins – ohne Handy sind wir nicht(s).

**Tele-Kommunikation:** entsteht aus einem Paradox des Begriffs der Kommunikation an sich. Weil wir wissen, daß wir nicht mehr kommunizieren können (z. B. da wir in Beziehungen ständig aneinander vorbeireden, brauchen wir schließlich Gesprächstherapeuten, die uns die „Kultur“ des Gesprächs beibringen wollen!), d. h. weil wir mit einem unmittelbaren menschlichen Gegenüber nicht mehr sinnvoll sprechen können, kommunizieren wir über Fernleitungen. In genügend großer Entfernung ist der (Gesprächs-)Partner leichter erträglich. Wird ein Handy-Gespräch zu sinnvoll, d. h. wird es zu bedeutungsvoll, weil es nicht nur Geschwätz ist, können wir es jederzeit per Knopfdruck unterbrechen. Die Möglichkeit der (gefahr-, weil belanglosen) Tele-Kommunikation ist der Ausweg aus der Unerträglichkeit des Zusammenseins – modern nennt sich das Single-Kultur. Psychologisch gesehen werden wir zu Egozentriern und Autisten der Medienwelt.

**Information:** ist das Unwahrscheinliche (Abundanz) im Rauschen des Wahrscheinlichen (Redundanz). Seit das Wissen zu komplex ist, um für uns Sinn zu haben, brauchen wir Informationen. Informationen schützen uns vor dem Sinn, d. h. dem Wissen, das ES sinnlos ist. Da wir gelernt haben, das „Normale“ (Alltägliche, Vernünftige) als Wahrscheinliches zu erwarten, ist das Normale keine Information – deshalb sind Informationen immer verrückter. Die Enträtselung des Rätsel unseres Informationszeitalters liegt in der Antwort auf die Frage: „Wie kommt man in die Medien oder: Wie wird man zu Information?“ – Sicher nicht, indem man vernünftig ist – siehe Nachrichtensendungen und Life-Style-Magazine.

Erwin Fiala

○

# propaganda für die eliten

## Medienberichte über den Putschversuch in Venezuela

*Exemplarisch für die neue internationale Medienlandschaft ist der „Fall Venezuela“, wo die großen Presse-, Radio und Fernsehgruppen einen „regelrechten Medienkrieg gegen den recht#mäßigen Staatspräsidenten Hugo Chávez entfacht haben (...) und mit allen erdenklichen Mitteln die Interessen einer kleinen Kaste von Privilegierten verteidigen, sich jedem sozialen Reformprojekt, jedem Versuch, den immensen gesellschaftlichen Reichtum ein wenig gerecht#ter zu verteilen widersetzen“<sup>1</sup>. Auch hiesige Medien beteiligen sich an der Propaganda gegen Hugo Chávez.*

### Systemwechsel in Venezuela

Die Vorgaben des IWF (Internationaler Währungsfonds), der Verfall der Erdölpreise und korrupte herrschende Eliten hatten Venezuela Mitte der neunziger Jahre in eine tiefe Wirtschafts- und Schuldenkrise gestürzt. Große Teile der Bevölkerung verarmten, obwohl das Land reich an Erdöl und Bodenschätzen ist. Während 1975 33 Prozent von weniger als zwei Dollar am Tag leben mußten, waren es Anfang des Jahres 2000 bereits 67 Prozent. Dabei sind nicht nur die städtische ArbeiterInnenklasse und die armen Bauern und Bäuerinnen, sondern auch Teile der Mittelschichten betroffen.

Vor diesem Hintergrund wurde Hugo Chávez im Februar 1999 von 56 Prozent der VenezolanerInnen zum Staatsoberhaupt gewählt. Chávez versprach eine soziale Revolution und ein Ende der Ausbeutung des Landes durch die USA (Venezuela ist deren größter Erdöllieferant). Bei der Wahl einer verfassungsgebenden Versammlung erlangten KandidatInnen des „Polo Patriótico“ 91 Prozent der Sitze. Dieser „Patriotische Pol“ ist ein Bündnis aus der von Chávez geführten „Bewegung Fünfte Republik“, linken GewerkschafterInnen, sozialen Bewegungen, der Kommunistischen Partei und sozialistischen Gruppierungen.

Parlamentsabgeordnete müssen in ihren Wahlkreisen seit 1999 jährliche Berichte vorlegen und sich einer Abwahl durch die Bevölkerung stellen (wenn 25% der Wahlberechtigten eines Wahlkreises dies verlangen). Offene Gemeinderatssitzungen und BürgerInnenversammlungen sind weitere Bausteine einer partizipativen Demokratie.

Soziale Reformen wie kostenlose Bildung und Gesundheitsversorgung, mehr staatliche Förderungen für Kooperativen und Genossenschaften sowie Autonomierechte für die indigene Bevölkerung (inklusive der Kontrolle über Bodenschätze und Gewässer) waren erste Reformschritte der neuen Regierung. Für Öl-, Gasindustrie und Rentensystem wurde ein Privatisierungsverbot erlassen.

Den Zorn der Eliten löste Chávez, der im Juli 2000 von

der Mehrheit der verarmten Bevölkerung für weitere 6 Jahre wieder#gewählt wurde, aber vor allem mit einem Gesetzespaket aus, das unter anderem die Neuverteilung brachliegender privater Ländereien an Bauern und Bäuerinnen durch den Staat ermöglicht. Korrupte Manager des staatlichen Erdölkonzerns PdVSA wurden abgesetzt. Neben einer Sondersteuer für transnationale Erdölkonzerne führte Venezuela als erstes Land die Tobin-Steuer ein, weiters lehnt Chávez das von den USA gewünschte Freihandelsabkommen FTTA für ganz Lateinamerika ab und tritt für eine bedingungslose Streichung der Auslandsschulden ein.

### Putsch der Opppsition

Einer kleinen Minderheit von Besitzenden - ArbeitgeberInnen, Finanzoligarchie, weißes Bürgertum, katholische Kirche (hier vertreten durch Opus Dei) und korrupte Gewerkschaften - konnten sie mit diesen Reformen nicht abfinden. Sie formierten sich in einer Koalition gegen Chávez und er#nannten sich selbst zu VerteidigerInnen der Zivilgesellschaft. Die großen Medien des Landes unterstützten sie dabei tatkräftig und „schreckten nicht davor zurück Chávez mit Hitler zu ver#gleichen“.<sup>1</sup>

Am 9. April 2002 riefen der UnternehmerInnenverband Fedecámaras und die unternehmenstreue Gewerkschaft CTV bereits zum zweiten Mal eigenmächtig einen landesweiten „Generalstreik“ aus. Doch auch dieser drohte, wie schon der erste (am 10. Dezember 2001) zu zerbröseln. Lediglich in den reichen Vierteln von Caracas war die Beteiligung hoch. Am 11. April eskalierte die Situation: CTV und Fedecámaras riefen zu einer Demonstration der Streikenden auf. 50.000 Menschen marschierten zum Präsidentenpalast, wo sich bereits 30.000 GegendemonstrantInnen versammelt hatten, um die Regierung gegen den von ihnen bereits zu diesem Zeitpunkt als „Putschversuch“ eingeschätzten Streik zu verteidigen. Beide Menschenmengen wurden von zwei verschiedenen Sicherheitskräften getrennt.

Auf der einen Seite stand die direkt dem Präsidenten unterstellte Guardia Nacional, auf der anderen die dem in Opposition zur Regierung stehenden Bürgermeister von Caracas gehorchende Policia Metropolitana. Plötzlich fielen Schüsse, 13 Menschen wurden getötet, über 100 verletzt. Wie die Wochenzeitung „UZ - Unsere Zeit“ im April 2002 berichtet, meldeten sich unmittelbar nach den Ereignissen Augenzeuginnen, die bewaffnete Zivilisten der oppositionellen Demonstration und auf Hausdächern postierte Heckenschützen für die Schüsse verantwortlich machten. Mehr als 90 Prozent der an diesem Tag ums Leben gekommenen Menschen waren AnhängerInnen der gewählten Regierung.

Revoltierende Offiziere besetzten den Regierungspalast und verschleppten Chávez.

Pedro Carmona (Vorsitzender des UnternehmerInnenverbandes) ernannte sich selbst zum Präsidenten und kündigte die Rücknahme der sozialen Reformen sowie die Privatisierung von verteilterm Land an und löste Parlament und Obersten Gerichtshof auf.

Am 12. April kam es zu Protesten in den armen Vierteln von Caracas, am 13. April marschierten zig-Tausende zum Präsidentenpalast und stellten sich hinter die gewählte Regierung. Ein aus dem Militärgefängnis geschmuggeltes Schreiben tauchte auf, worin Chávez handschriftlich erklärte nie zurückgetreten zu sein, wie von den Putschisten behauptet wurde. Militär-Einheiten rebellierten daraufhin gegen den militärischen Anführer des Putsches General Vásquez und stellten sich hinter Chávez. Gemeinsam mit Hunderttausenden DemonstrantInnen übernahmen sie zusehends die Kontrolle der Hauptstadt. Am 14. April befreiten Soldaten Chávez aus seinem Gefängnis und brachten ihn zurück nach Caracas. Kurz darauf gaben die Putschisten auf. Mehr als eine Million Menschen feierten in Caracas den Sieg über die Putschisten.

### **Verdrehte Wahrheit**

Führende „Qualitätszeitungen“ in Österreich und Deutschland, allen voran FAZ und „Presse“, übernahmen die Propaganda der großen privaten Fernseh- und Radiosender in Venezuela, die allesamt die Opposition unterstützen. Sie gehören dem venezolanischen Medienmulti Gustavo Cisneros, der auch große Teile der lateinamerikanischen Medienlandschaft kontrolliert. „Nach dem Putsch wurde auf allen Sendern die Nachricht verbreitet, Chávez sei freiwillig zurückgetreten“, berichtet Raul Zelik, der seit 1985 in Venezuela lebt, auf Indymedia. Ebenso behaupteten sie, RegierungsanhängerInnen hätten

auf unbewaffnete DemonstrantInnen der Opposition geschossen. „Am nächsten Tag, dem 12. April 2002, also unter der Putschregierung Carmona, wurden dann etwa 30 Leute ermordet. Alles Anhänger von linken Basisgruppen, die gegen den Putsch demonstrierten. Die Fernsehsender zeigten davon nichts, aber auch gar nichts, auch nicht die Hunderttausenden, wahrscheinlich sogar Millionen, die gegen den Putsch auf der Straße waren.“<sup>2</sup>

„Am Ende hatte er alle gegen sich. Mit dem vom Volk erzwungenen Rücktritt von Präsident Hugo Chávez endet für die Venezolaner eine weitere traumatische Phase ihrer Geschichte“, schreibt die FAZ am 13.4.2002 und berichtet von den angeblich Hunderttausenden DemonstrantInnen die Chávez Rücktritt forderten. Hier sind es „schwerbewaffnete Kampftruppen der von Chávez gegründeten revolutionären Zellen“, die das Feuer auf die Menschen eröffnet hätten.

Unter Chávez, der sich außenpolitisch zum „neuen Führer der Dritten Welt und Gegner der Globalisierung“ aufgeschwungen habe und gute Beziehungen zu Saddam Hussein pflege, sei die Korruption noch schlimmer geworden. Durch die Besetzung von Schlüsselpositionen im staatlichen Erdölkonzern habe der Präsident 20.000 Beschäftigte gegen sich aufgebracht, die daraufhin in den Generalstreik getreten seien.

„Die aufständischen Militärs beriefen sich auf die in der Verfassung verankerte Pflicht zum Widerstand gegen ein undemokratisches, autoritäres Regime. Am Donnerstag waren Hunderttausende Menschen in Richtung des Präsidentenpalastes gezogen, um den Rücktritt von Chávez zu fordern.“

Die „Presse“ (13.4.) berichtet von einem freiwillig zurückgetretenen Chávez, gleichgeschalteten Medien und „Zehntausenden (oppositionellen) Demonstranten, die friedlich auf den Präsidentenpalast Miraflores zumarschierten“, wobei mindestens zehn tödlichen Schüssen zum Opfer gefallen seien, „die aller Wahrscheinlichkeit nach von Chávez nahestehenden Aktivisten in Zivil abgegeben worden waren“. Laut „Presse“ habe Chávez nicht wahrhaben wollen, „daß die Unterstützung von 80 Prozent der Wähler, die er noch vor drei Jahren erhalten hatte, auf etwa 30 Prozent zusammengeschnitten war. Chávez schrieb den Kampf gegen die „korrupten Oligarchen“ auf seine Fahnen. Kritik an den politisch weit links angesiedelten Methoden, die er dabei anwandte, stieß bei Chávez, der zwar ständig von Demokratie sprach, sie aber nicht lebte, auf taube Ohren.“ Empört ist man bei der „Presse“ auch über das Gesetz

zur Landreform, „das dem Recht auf Privateigentum widersprach.“

Ähnlich berichteten auch „Der Spiegel“ („Nun ist die politische Karriere des 47-jährigen Demagogen endgültig am Ende“, 13.4.) und „Die Welt“ (13.4.) : Venezuela befreit sich hier von einem „Verrückten“ mit „attestiertem Größenwahn“ und „ständiger, latenter Gewaltbereitschaft“.

Die „Kleine Zeitung“ (13.4.) verkündete eine „Rückkehr des Landes zur Demokratie unter Carmona“.

Etwas kleinlaut war die Reaktion nach Chávez' Rückkehr – während in einigen Zeitungen zu=mindest eine mögliche Beteiligung der USA am Putschversuch erörtert wurde, behauptet die „Presse“ (15.4.): „Am Samstag hatten in Caracas einige Tausend Menschen vor dem Präsidentenpalast für die Rückkehr von Chavez demonstriert – freilich weit weniger als die mehr als Hunderttausend, die während des Generalstreiks vergangener Woche gegen den Präsidenten auf die Straße gegangen waren“ und sorgt sich weiters um den gestiegenen Ölpreis. (16.4.).

Die „Kleine Zeitung“ (15.4.) gibt dem Präsidenten die Schuld: „Setzt Chávez seine Politik nun wie geplant fort, ist der nächste Konflikt schon vorprogrammiert: Er plant eine Landreform mit Enteignungen in großem Stil. „

## *Media Watch Global*

Über die wirklichen Vorgänge in Venezuela können wir aus den Massenmedien wenig bis gar nichts erfahren.<sup>3</sup>

Obwohl die ehemaligen Eliten immer wieder versuchen, Chávez zu Fall zu bringen<sup>4</sup>, verzichtet die Regierung darauf, zentral gesteuerte Medien als Gegengewicht zum Medienapparat der Opposition aufzubauen.

Sie vertraut auf ihre Basis und unterstützt die Entstehung von Gemeinschaftsmidien. Seit 1998 wurden drei Community-TV-Sender und über 100 Basisradios ins Leben gerufen.

Gemeinsam ist diesen kleinen Stationen, die meist über einen HörerInnenkreis von wenigen Tausend Menschen verfügen, dass sie sich bemühen, der offenen Unterstützung der Opposition durch die großen Fernsehstationen eine alternative Berichterstattung entgegenzusetzen.

Angesichts der immer größer werdenden Konzentration und Einflußnahme global agierender Medienkonzerne wurde auf Vorschlag des Weltsozialforums am 27. Januar 2003 eine internationale Medienbeobachtungsstelle - Media Watch Global - ins Leben gerufen. Sie hat es sich zur Aufgabe gemacht über manipulierte Medienberichte zu informieren und bei Verletzung ethischer und journalistischer Grundsätze präzise Rügen auszusprechen – unabhängige Mediennetzwerke und MedienbeobachterInnen als erste Bausteine gegen die Vorherrschaft interessensgesteuerter Berichterstattung.

*Romana Scheiblmaier*

<sup>1</sup> Siehe dazu: Ignacio Ramonet: „Operation Condor II“. In: „Le Monde Diplomatique“, Juni 2002

<sup>2</sup> Ebd.

<sup>3</sup> Regelmäßige, gut recherchierte Berichte und Interviews bringt z.B. die „Junge Welt“, auf „www.derfunke.at“ läuft eine Petition der Kampagne „Hands of Venezuela“

<sup>4</sup> Im Mai 2004 wollten Paramilitärs aus Kolumbien Unruhen provozieren und die Regierung stürzen

# versehentlich

## Kriegsberichterstattung

„Die amerikanische Luftwaffe  
hat gestern  
versehentlich  
ein  
afghanisches  
Wohn-  
haus  
bombardiert.

Bilanz:  
Elf  
Tote

darunter  
4  
Kinder.“

*Evelyn Schalk*

# impressum

*ausreisser #01*

Herausgeberin und

Chefredakteurin

Redaktion

AutorInnen dieser Nummer

Cartoons

Foto

Layout

Evelyn Schalk

Gerald Kuhn

Romana Scheiblmaier

Ines Aftenberger

Erwin Fiala

Ulrike Freitag

Boris Lechtaler

Mike Markhart

Tinka Velichkova

Jörg Vogeltanz

Bettina Mayer

Monika Mandl

Kontakt: Evelyn Schalk,  
Tel: 0676/300 93 63  
evelyn.schalk@stud.uni-graz.at

Die Rechte für die Beiträge ver-  
bleiben bei den AutorInnen



# embedded journalists

Embedded Journalists (in die Truppe integrierte Kriegsberichterstatter) sind keine US-amerikanische Spezialität. Setzt man/fraudenrealen Militarierungsprozeß in der EU in Beziehung zu dem, was darüber in den großen Medien berichtet wird, kann nur gefolgert werden, die Berichterstatter sind hochgradig embedded. Damit es niemandem auffällt gibt man sich kritisch, nörgelt z. B. über den inhaltsleeren EU-Wahlkampf oder die dummen Österreicher, die immer wieder auf Populisten hereinfallen. Aber es sind in Wahrheit diese Journalisten selbst, die um alle wichtigen Fragen einen großen Bogen machen. Zuerst berichtet man nur über Spesenritttertum, dann mäkelte man, es sei nur über Spesenritttertum geredet worden. Was beim letzten EU-Regierungsgipfel beschlossen wurde ist wahrlich abenteuerlich. Berichtet wird darüber so gut wie nichts:

## EU-Verfassung:

**Neutralität soll ohne Volksabstimmung ausgehebelt werden!**

Der EU-Gipfel der Staats- und Regierungschefs vom 17. und 18. Juni 2004 verabschiedete den sogenannten Verfassungsvertrag, der nun in den einzelnen Nationalstaaten ratifiziert werden muß. Das Studium der Dokumente des Gipfels muß jeden Menschen in Österreich wachrütteln. Beschlossen wurde

- die Durchsetzung einer neutralitätswidrigen Militärpolitik
- die Aushebelung des Rechtsstaates
- die Doppelherrschaft von EU Rüstungsagentur und Europäischer Zentralbank

## 1. Abschaffung der Neutralität

Der Artikel I-40 Abs. 7 des Verfassungsentwurfs wurde umgeschrieben. Nach dem Altentwurf waren jene Staaten, die sich zu einer „engeren Zusammenarbeit im Bereich der gegenseitigen Verteidigung“ freiwillig verpflichtet haben, „im Falle eines bewaffneten Angriffs auf das Hoheitsgebiet eines an dieser Zusammenarbeit beteiligten Staates“ verpflichtet, „alle in ihrer Macht stehende militärische und sonstige Hilfe und Unterstützung“ zu leisten. Diese über den Artikel V des Nato-Vertrages hinausgehende Beistandspflicht gilt nach dem neuen Text für alle Mitgliedsstaaten.

## 2. Aushebelung des Rechtsstaates

Mit der konkreten Umsetzung des EU-Verfassungsvertrages soll begonnen werden, bevor dieser rechtskräftig ist. Dies steht in völligem Widerspruch zum Prinzip der Rechtsstaatlichkeit, d. h. dem Grundsatz, dass staatliche Organe nur aufgrund geltender Gesetze tätig werden können.

Unmittelbar nach Unterzeichnung des EU-Verfassungsvertrages – also noch lange bevor er in Kraft tritt (2009) wird mit dem Aufbau des „Europäischen Auswärtigen Dienstes“ begonnen. Dieser Dienst ist dem Europäischen Außenminister zugeordnet. Dieser wird zu einem mit weitreichenden Vollmachten ausgestatteten EU-Feldmarschall. Er verfügt nicht nur über die Kompetenzen eines Außenministers, sondern ist ebenso zuständig für die „Gemeinsame Sicherheits- und Verteidigungspolitik“ (Art. I-27). Er ist auch zuständig für die Koordinierung von Militärmissionen (Art. III-210) und hat auch Zugriff auf den Interventionsfonds für Militärmissionen (Art III-215). Die österreichische Neutralität würde obsolet, wenn die österreichischen Auslandsvertretungen dem zukünftigen Wallenstein des EU-Militarismus gegenüber weisungsgebunden sind.

Dieselbe Vorgangsweise findet sich auch bei der „Strukturierten Zusammenarbeit“, die nach (Art I-40 Abs. 6.) zur „Ständigen Strukturierten Zusammenarbeit“ (SSZ) mutiert wurde. Das Einstimmigkeitsprinzip bei der Einrichtung der SSZ wurde aufgehoben. Der Aufbau der SSZ soll ebenfalls unmittelbar nach Unterzeichnung des Vertrages - lange bevor er rechtswirksam wird - beginnen. Gemäß dem beschlossenen Protokoll kann jeder Mitgliedsstaat teilnehmen, der sich verpflichtet,

„a) seine Verteidigungsfähigkeiten durch Ausbau seiner nationalen Beiträge und gegebenenfalls durch Beteiligung an multinationalen Streitkräften, an den wichtigsten europäischen Ausrüstungsprogrammen und an der Tätigkeit des Europäischen Amtes für Rüstung, Forschung und militärischen Fähigkeiten intensiver zu entwickeln und

b) **spätestens 2007 (in Kraft treten soll der Verfassungsvertrag aber erst 2009, Anm. Red.) - über die Fähigkeit zu verfügen, entweder als nationales Kontingent**

oder als Teil von multinationalen Truppenverbänden bewaffnete Einheiten bereitzustellen, die auf die in Aussicht genommenen Missionen ausgerichtet sind, taktisch als Kampftruppen konzipiert sind, über die Unterstützung unter anderem für Transport und Logistik verfügen und fähig sind, innerhalb von 5 bis 30 Tagen Missionen nach Artikel III-210 aufzunehmen, um insbesondere Ersuchen der Organisation der Vereinten Nationen nachzukommen, und diese Missionen für eine Dauer von zunächst 30 Tagen, die bis auf 120 Tage ausgedehnt werden kann, aufrechtzuerhalten.“

**Die damit verbundene Absicht ist unabhängig vom Ausgang des Ratifizierungsprozesses die „normative Kraft des Faktischen“ (Helmut Kohl) wirken zu lassen.**

### **3. Doppelherrschaft von EU-Rüstungsagentur und EZB**

Was für den europäischen Finanzmarkt die Europäische Zentralbank darstellt, soll für den Rüstungsbereich die EU-Rüstungsagentur werden. Eine demokratisch nicht kontrollierbare Instanz, die über das im Verfassungsvertrag verankerte Aufrüstungsgebot für alle Mitgliedsstaaten wacht. Hier handelt es sich nicht um Absichtserklärungen. Im Protokoll über die SSZ ist detailreich festgelegt, welche Leistungen die Mitgliedsstaaten erbringen müssen:

Sie müssen die „vereinbarten Ziele für die Höhe der Investitionsausgaben für Verteidigungsgüter“ erreichen, die „Angleichung ihres Verteidigungsinstrumentariums“ betreiben, „konkrete Maßnahmen zur Stärkung der Verfügbarkeit, der Interoperabilität, der Flexibilität und der Verlegefähigkeit ihrer Truppen“ treffen. Die Mitgliedsstaaten müssen „gegebenenfalls ihre nationalen Beschlussfassungsverfahren überprüfen.“ Im Klartext heißt dies **die Bindung von Militärinterventionen an Parlamentsbeschlüsse soll aufgehoben werden.**

Über die Einhaltung all dieser Ziele soll die Rüstungsagentur wachen.

Im Artikel 3 des Protokolls zur SSZ heißt es:

„Das Amt (Rüstungsagentur, Anm. Red.) trägt zur regelmäßigen Evaluierung der Beiträge der teilnehmenden Mitgliedsstaaten zu den Fähigkeiten bei, ... und erstattet hierüber mindestens einmal jährlich Bericht...“

**Den blauen Brief gibt's dann nicht für Defizitsünder, sondern für Aufrüstungsverweigerer.**

### **Bundeskanzler Schüssel mitverantwortlich**

Der Vertreter Österreichs im EU-Rat, Bundeskanzler Schüssel, hat all dies mitverhandelt und mitbeschlossen. Die politische Führung unseres Landes will Österreich voll in diese SSZ hineintreiben.

Unmittelbar nach dem Gipfel wurde im Ministerrat die „Willenserklärung zu einer gemeinsamen Aktion zur Gründung der Europäischen Rüstungsagentur“ beschlossen. „Österreich wird von Anfang an mit dabei sein“ freut sich Verteidigungsminister Platter und sieht darin einen „wichtigen Impuls für die nationale Rüstungsindustrie, wo Österreich künftig noch zusätzlich in der Zulieferindustrie punkten könne.“ (APA, 22.06.2004)

### **Neue Medien braucht das Land**

**Selbstermächtigung zum Handeln braucht auch eigene Medien. Diese werden sich in konkreten gesellschaftlichen Auseinandersetzungen entwickeln.**

**Das Friedensvolksbegehren will auch dazu einen Beitrag leisten.**

**Mehr dazu unter [www.friedensvolksbegehren.at](http://www.friedensvolksbegehren.at).**

◊ Boris Lechtaler